

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 13.

KÖLN, 29. März 1862.

X. Jahrgang.

Inhalt. Pariser Briefe. III. (Concerte im Conservatoire — im *Cirque Napoléon* — Classische Vocalmusik — Gustav Satter — August Dupont). Von B. P. — Aus Frankfurt am Main (Der philharmonische Verein). Von A. S. — Aus Bremen (Reinthalers Sinfonie — Die Privat-Concerte — Sinfonie-Concerte — Engel's Singverein u. s. w.). Von Wl. — Die akademischen Concerte in Göttingen. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Königsberg, Auszeichnung — Mainz, Benefiz-Vorstellung — Leipzig, Gastspiele).

Pariser Briefe.

III.

[Concerte im Conservatoire — im *Cirque Napoléon* — Classische Vocalmusik — Gustav Satter — August Dupont.]

Die Concert-Gesellschaft des Conservatoires hat am 12. Januar die Reihe ihrer Concerte wieder eröffnet. Cherubini's Overture zu Anakreon wurde wiederholt applaudirt. Eine Art Neuigkeit war ein Frauenchor mit Sopran-Solo aus der Gelegenheits-Oper „Pharamund“ von Boieldieu; es musste wiederholt werden. Auf die meisterhaft gespielte *A-dur*-Sinfonie von Beethoven folgte der Chor der Gefangenen aus *Fidelio*; Weber's *Euryanthe*-Overture schloss. Herr Tilmant, welcher seit Girard's Tode die Concerte leitet, ist ein ausgezeichnete Dirigent.

Im zweiten Concerte spielte Theodor Ritter das *G-dur*-Concert von Beethoven mit grossem Beifall, in den ich aber nur theilweise einstimmen kann. Was würde man sagen, wenn in diesem Tempel der Classicität und Gewissenhaftigkeit der Ausführung der Dirigent in einer Beethoven'schen Sinfonie dem Orchester oder auch nur Einem Instrumente desselben eigenmächtige Aenderungen zumuthete? Weiss denn Herr Ritter nicht, dass die Clavier-Concerte Beethoven's ebenfalls Sinfonien sind, und dass die Solostimme nicht wie in einem Bravourstücke, das nur für glänzende Technik geschrieben ist, behandelt werden darf? Der junge Künstler macht das *Staccato* sehr gut; es ist seine Stärke, allein sie gehört nicht in das *G-dur*-Concert; da verstösst der hämmernde Anschlag — das beliebte „*martelé*“ — eben so gegen den reinen Geschmack, wie der springende Bogen in den classischen Violinsachen. Wenn man ihn im Saale und auf dem Orchester ungewöhnlich laut applaudirte und hervorrief, so gönne ich ihm gern diesen Erfolg; mir aber war derselbe ein neuer Beweis, dass selbst dieses gewählte französische Publicum

zwar für die technische Ausführung ein sehr feines Gefühl, für die Auffassung und die gediegene Reproduction eines classischen Solostückes im Geiste der Composition aber keinen richtigen Maassstab hat. Allerdings hat ein Berichterstatter (in der *France musicale*) wohl die Aenderungen im Text bemerkt, aber wenn er sie „*Altérations ingénieuses et favorables aux intérêts du virtuose*“ nennt, so bezeichnet er damit auch einen Standpunkt, der sich über den des Publicums nicht erhebt. Ein lebenswürdiger, schon bejahrter Sperrstuhlinhaber, den ich bloss aus den Couloirs kenne, wo ich fast jedes Mal mit ihm zusammentreffe, fragte mich: „*Eh bien, que dites vous de Mr. Ritter?*“ liess mich aber gar nicht zur Antwort kommen, weil er wahrscheinlich voraussetzte, dass ich in die allgemeinen Bravo's einstimmen würde, sondern setzte gleich emphatisch hinzu: „*Ah, si vous aviez entendu Mendelssohn le 18 mars 1832! C'était Beethoven rajeuni!*“

Im dritten Concerte trugen Mozart's Sinfonie in *Es-dur* und die Scenen aus dem ersten Acte von Gluck's *Iphigenie auf Tauris* den lautesten Beifall davon. Beethoven's Overture in *E-dur* zu *Fidelio* wurde mangelhaft ausgeführt und das *Benedictus* aus seiner *D-dur*-Messe dermaassen schlecht gesungen, dass es eine wahre Schande war und jeden Kenner dieser erhabenen Composition empören musste. Aber wo sind hier die Kenner derselben? Nirgends. Das ist nichts für die Franzosen, das *Benedictus* ist ihnen zu lang, zu wenig apostolisch (!), zu überladen, und die ganze Messe *une composition monstrueuse!* Alard spielte „das schwierige und undankbare“ Violin-Solo; aus solchen Ausdrücken guckt recht die eigentliche Physiognomie der französischen Kritik heraus; ihr gewöhnliches Gesicht ist Maske.

Das vierte Concert begann mit Beethoven's *D-dur*-Sinfonie und schloss mit Weber's *Freischütz*-Overture — beide vortrefflich gespielt. Zu loben ist Tilmant's Sorgfalt für die Festhaltung an den gemässigten Tempo's, wo-

für ihn ein hiesiges Blatt dadurch belohnt, dass es ihn ersucht, „gegen das bedauernswürdige Streben nach Langsamkeit der Tempo's auf seiner Hut zu sein“! — Nach der Sinfonie folgte eine doppelchörige Motette *a capella* von Bach (Sebastian oder Friedemann? Ich glaube, von Letzterem); es ist wohl eine von den achttimmigen Motetten mit lateinischem Text, welche in einer alten Sammlung bei Breitkopf gedruckt erschienen sind. Der Chor des Conservatoires wetzte die Scharte vom vorigen Concerte einiger Maassen aus, sowohl in der Motette, als in den „Ruinen von Athen“ — immer bleibt er jedoch die schwache Seite des Instituts. Hört man einen Chorgesang in Aachen oder in Köln, so glaubt man sich unter Sänger von ganz anderer Organisation versetzt. Zwischen Bach's Motette und Beethoven's „Ruinen von Athen“ hörten wir — d. h. wurden wir gepeinigt — nun, wovon? Von einer unausstehlich flachen Flötendudelei, „*Les Chants du rossignol*“ betitelt, geschrieben und geblasen von H. Altès. Leider kommen in den Conservatoire-Concerten noch immer solche pudelnärrische Dinge vor! So nichtssagendes Flötengekräusel auf eine Motette von Bach! Sehr charakteristisch.

Das fünfte Concert brachte die selten gehörte vierte Sinfonie in *B-dur* von Beethoven zu Anfang und Mozart's *G-moll*-Sinfonie zum Schluss — zwei Werke, in deren Ausführung die eigenthümliche Virtuosität des Conservatoire-Orchesters, d. h. die grösste Präcision, Einheit und Feinheit, in vollendetem Maasse glänzen kann und auch wirklich in hohem Grade glänzte. Diejenigen Sinfonien Beethoven's, welche mehr Pracht und Kraft als feine Schattirung erfordern, wie die heroische und die fünfte, höre ich lieber von dem Orchester der rheinischen Musikfeste. Im ersten Allegro der *B-dur*-Sinfonie war bei der wunderbar schönen Rückkehr zum Haupt-Thema mit dem langen Paukenwirbel der rasselnde Ton der hiesigen Pauken störend; auch die Klangfarbe der Hörner und Trompeten gehört nicht zu den schönsten. Das Geigen-Quartett nebst Contrabässen bleibt immer der Haupt-Vorzug des Orchesters der Concert-Gesellschaft. Die Vortrefflichkeit desselben macht denn auch das Kunststück der Gesamt-Ausführung des bekannten Andante von Haydn nicht bloss erträglich, sondern immer wieder bewundernswerth. Mendelssohn's doppelchöriger Psalm wurde vom Publicum gut aufgenommen; ein Fragment aus Händel's *Messias* — die kurze *Sinfonia pastorale* und darauf der Chor in *G-dur*: „Es ist uns ein Kind geboren“ — liess die Zuhörer dagegen kalt wie Eis. So unkünstlerisch es nun auch ist, zwei so aus allem Zusammenhang gerissene Brocken, noch dazu in verkehrter Folge, dem Publicum vorzusetzen, so lückenhaft auch das Orchester erschien, da weder eine Orgel, noch Mozart's Instrumentirung dabei war, so em-

pörend, aber charakteristisch ist es doch, wenn ein Kritiker im *Ménestrel* sagt: „Das Pastorale zeigt wenigstens den guten Willen einer Intention; der Chor, in dem gewöhnlichen Stil des Componisten geschrieben, dem Stil jener Zeit (!), ist voll zerhackter Motive, Imitationen und Explosionen der Stimmen, aber ohne die geringste Spur von Natürlichkeit und religiösem Gefühl.“ (!!)

Ich habe diese Concerte einmal ausführlicher besprochen, als sonst, weil ich sie immer noch in manchen deutschen Blättern als das Ideal aller Concert-Institute und aller Ausführung von Concertmusik gepriesen finde. Ich hoffe, dass aus den obigen Bemerkungen zur Genüge hervorgeht, dass, bei aller Anerkennung grosser Vorzüge, sie heutzutage keineswegs auf den unbedingt höchsten Rang Anspruch machen können, den ihnen der traditionelle Nimbus im Auslande noch verleiht.

Ein überaus, ja, unglaublich zahlreiches Publicum strömt jeden Sonntag um die Mittagsstunde nach dem *Cirque Napoléon*, um dort die *Concerts populaires de Musique classique* zu hören. Es ist in der That hier eben so interessant, das Publicum zu beobachten, als die Musik anzuhören. Von Langerweile und Aeusserungen, wie ich sie von den hoch aristokratischen Besuchern des Opernhauses zu berichten hatte, ist hier keine Spur, und doch sitzen da über 3000 Menschen aus allen Ständen, man spielt ihnen die längsten und ernstesten Meisterwerke deutscher Musiker vor, und sie hören sie mit gespannter Aufmerksamkeit an, sind von dem wirklich Schönen wahrhaft ergriffen und zeichnen in der Regel nur dieses durch enthusiastischen Beifall aus. In jedem Concerte feiert der Dirigent und Unternehmer dieser Concerte, Herr Pasdeloup, neue Triumphe; er versteht es, anziehende Programme zu machen, und wenn er der Menge auch hier und da ein brillantes Instrumental-Solo oder auch ein beliebtes Stückchen aus einer Sinfonie oder anderen Werken als Lockspeise hinwirft, so gibt er ihr doch oft zwei ganze Sinfonien an Einem Morgen zu hören, und kein Mensch verlässt den Saal vor dem Schlusse des Concertes, er müsste es denn vor Ueberfüllung und Hitze nicht aushalten können. So z. B. Mendelssohn's *A-moll*-Sinfonie und Beethoven's Pastorale; dazu noch eine Overture von Cherubini, das halbe Sextett von Beethoven und Weber's Einladung zum Tanz, von Berlioz instrumentirt. Dann wieder einmal Mozart's Jupiter-, Haydn's *Es-dur*-Sinfonie, Weber's Euryanthe-Overture u. s. w. Was sagst Du zu Cherubini's *Medea*, Schumann's drei letzten Sätzen der *Es-dur*-Sinfonie, Fest-Overture von Ries? dazu Beethoven's *D-dur*-Sinfonie und noch zwei Sätze aus einer Haydn'schen. Ferner Mendelssohn's Musik zum Sommer-nachtstraum und Beethoven's Musik zu Göthe's *Egmont* —

beide vollständig und ohne verbindende Worte; in beiden wurde jeder Satz anhaltend applaudirt, von Mendelssohn das *Allegro appassionato* und das Scherzo, von Beethoven das *Larghetto* in *Es* stürmisch noch ein Mal verlangt. Von neueren Componisten wurde kürzlich die Sinfonie in *F* von Gouvy und Berlioz's *Carneval* gegeben. Kurz, die *Concerts populaires* sind eine der interessantesten Merkwürdigkeiten des heutigen Paris.

Ein musicalisches Institut, das ich in meinen früheren Briefen noch nicht erwähnt habe, ist die *Fondation Beaulieu* für classische Vocalmusik. Von Beaulieu, einem vielseitig gebildeten Musiker und Componisten gegründet, wird diese Stiftung gegenwärtig die Feuerprobe hiesiger Vereine, das dritte Jahr ihrer Existenz, wie es scheint, glücklich bestehen.

Sie ist auf den Gegensatz des Modegeschmacks unserer Zeit (d. h. in Paris) begründet. Bekanntlich bemüht man sich seit einigen Jahren und mit Recht, der herrschend gewordenen Frivolität des Geschmacks an modernen Opern-Melodien, Bolero's, Phantasieen, Transcriptionen und der ganzen Potpourri- und Tanzrhythmen-Literatur des Tages eine Reaction entgegen zu stellen durch Rückkehr zu den alten Archiven der Tonkunst, aus denen man vergrabene Schätze hervorholt und sie zum Besten der Kunst für das grössere Publicum ausprägt. Die Münze kam schneller und ausgebreiteter in Umlauf, als man erwarten konnte, und ihr Cours steht heutzutage *al pari* mit den modernen Papieren. Das Spasshafte bei der Sache ist, dass dieser Stand der wirkliche Ausdruck der Stimmung an der Börse der Musikwelt ist, nicht nur in so fern, als zwei Parteien sich die Wage halten, sondern als der grösste Theil der Classiker zu gleicher Zeit heimlich und öffentlich auch gern in modernen „Effecten“ speculirt. Das Gute dabei ist, dass dem gebildeten Publicum doch nach und nach der Zweifel an der Unfehlbarkeit des Fortschrittes beigebracht wird. Die Unternehmer und Beförderer des Alten müssen wir aber vor Ueberschätzung ihrer Quellen warnen, damit sie stets aus dem reinen Born des Schönen schöpfen, nicht aus trüben, abgestandenen Wassern, welche durch nichts wieder in Fluss zu bringen sind.

In dem Concert am 11. März verschaffte der Vortrag und der Ruf der Sängerin Madame Viardot einer Arie aus Mozart's *Idomeneo* und einer anderen aus der Oper *Alcina* von Händel grossen Applaus. Man hörte ferner ein Terzett aus Händel's *Acis und Galatea*, einen Chor von Méhul zu der Tragödie *Timoleon* und noch einige Nummern aus *Idomeneo*. Etwas hier ganz Unbekanntes und Schönes waren zwei Chöre *a capella* von Vittoria und Giovanni Croce, welche, wenn ich mich nicht irre, aus der Sammlung der *Musica sacra* des berliner Dom-Chors (bei Schlesinger er-

schienen) genommen waren. Dass man Spontini und Mendelssohn auch zu den Alten rechnet, bewies der Chor der Cyclopen aus der Oper *Alcidor* (wobei aber die gestimmten Ambose fehlten!) und einige Chöre aus dem Oratorium *Paulus*. Die Ausführung aller dieser Sachen war im Ganzen recht gut; das Orchester wird von Deloffre, der Chor von Marié dirigirt.

Ueber die Masse von Matineen und Soireen für Kammermusik zu berichten, fühle ich mich nicht im Stande, da meine Zeit mir nicht erlaubte, sie regelmässig zu besuchen, was in gewissen Monaten einen ausschliesslichen Beruf ausmachen würde. Dass man in diesen Sitzungen hiesiger Künstler das Beste von der pariser Musik hört, ist immer noch wahr. Von fremden Künstlern sind Gustav Satter und August Dupont in dieser Saison zu nennen. Satter, so viel ich weiss, aus Wien, zuletzt in America gereis't, besitzt eine Meisterschaft in der Clavierschlagerei, welche die Faust so voll Tasten packt, dass kein Platz für den Anschlag der Finger mehr da ist. In einer zweiten Soiree liess er sich herab — er gehört nämlich zu denen, die da überzeugt sind, dass sie allein dem Publicum für den ganzen Abend genügen und dass kein Anderer ihnen ebenbürtig ist —, einige melodische Sachen zu spielen; am Ende aber brachte er doch wieder eigene Compositionen vor, die eben so, wie Tausende derselben Art, den Beweis lieferten, dass der musicalische Gedanke Nebensache ist und nur die Form und das technische Futter für die Finger die Hauptsache sind.

Anders ist es mit August Dupont aus Brüssel. Die Leser der Niederrheinischen Musik-Zeitung kennen ihn schon aus den Berichten über sein Auftreten in Köln und anderen Hauptstädten auf seiner Kunstreise durch Deutschland. Hier war er neu; aber aus dem Meere von Pianisten tauchte er wie ein herrschender Neptun hervor, der das Zeug dazu hat, den windigen Rebellen ein *Quos ego!* zuzurufen, vor dem sie sich in ihre Höhlen, in ihre Salons, wollt' ich sagen, flüchten müssen. Sein Spiel und seine Compositionen haben hier ein Aufsehen erregt, wie es lange nicht einem fremden Künstler zu Theil geworden ist. In den Dingen, wo die technische Virtuosität zur Geltung kommt, zeichnet sich Dupont bei derselben Beherrschung enormer Schwierigkeiten dadurch vor anderen Genossen aus, dass er niemals der brillanten oder stürmenden Ausführung des Mechanischen auch nur das kleinste Opfer der Melodie und des Rhythmus bringt; der Zuhörer wird durch sein Spiel nicht in einen Strudel von Passagen hineingerissen, worin er sich am Ende gar nicht mehr zu orientiren vermag und nur staunt, sondern er verliert dabei niemals den Faden des musicalischen Gedankens, der dem Ganzen zum Grunde liegt. Natürlich spielt er auch

nur Sachen, in denen musicalische Gedanken sind. Als Componist hat er hier die Gunst der bedeutendsten Stimmen der Kritik erworben. Er spielte das *Concert symphonique* und Variationen mit Orchester in seinem ersten Concerte im Herz'schen Saale, im zweiten bei Erard ein Trio in *G-moll*, Variationen ernsten Stils und ein paar Bravourstücke; eröffnet wurde es durch ein Violin-Quartett in *Es-dur*, ebenfalls von seiner Composition, welches der Quartett-Verein Armingaud und Genossen sehr gut ausführten. Alle diese Arbeiten bekundeten ein gediegenes Wissen und eine blühende Phantasie und fanden durchweg eine glänzende Aufnahme. H. Berlioz fasst sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: „Als Componist hat August Dupont Anspruch auf die höchste Anerkennung der Kenner. Sein Stil ist kräftig und gedrängt, die Form hat prächtige Fülle, seine Harmonie ist klar und klangvoll, seine Melodie stets edel. Er instrumentirt vortrefflich, vielleicht hier und da mit zu vielem Blech. Das symphonische Concert und die Variationen mit Orchester sind Werke von grossem Werthe; sie haben einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Warum soll ich es nicht frei heraus sagen? Es sind Dinge darin, welche die grössten Meister für einen glücklichen Fund halten würden, wenn sie ihnen einfielen, bewundernswerthe Dinge, welche man um so mehr bewundern wird, je öfter man sie hört.“

B. P.

Aus Frankfurt am Main.

Der philharmonische Verein hat in seinem vierten Concerte am 20. d. Mts. einen so erfreulichen Beweis eines endlichen Fortschrittes gegeben, dass auch in diesen Blättern davon Notiz genommen werden soll. Es war einmal eine von Männern ausgeführte Concert-Leistung, keine Semestral-Prüfung einer Musikschule, wie sonst immer zu hören gewesen. Seit vollen dreissig Jahren bestehend, befand sich dieser Verein in Folge verschiedener Wechselfälle mit theils ungeschickten, theils nachlässigen Dirigenten immer auf der Stufe jugendlicher Unschuld und Unerfahrenheit, bis im Herbste 1860 Herr H. Henkel zum belebenden Princip erwählt worden. Erst von da ab hat der Verein ein wirklich neues Leben begonnen, zugleich die licht gewordenen Reihen seiner Mitglieder mit frischen Kräften ausgefüllt, demnach er wie neu gegründet erscheint. Henkel's Fleiss und Directions-Talent werden die Dinge zu Aller Nutzen und Frommen weiter fördern, unter der wohl zu beachtenden Nebenbedingung jedoch, wenn man ablässt, nach Art armer Leute aus der Hand in den Mund zu leben. Wenn sich eine Gesellschaft, aus Dilettanten bestehend, nicht durch Beiträge der Mitglieder

die Existenz wenigstens so lange zu sichern vermag, bis sie den Schulstaub von den Schuhen geschüttelt, mit einem gewissen Grade künstlerischer Ansbildung vor das Publicum zu treten im Stande ist; wenn sich ein solcher Verein ausschliesslich mit Einübung von Werken beschäftigt, die schon auf dem nächsten Concert-Programm figuriren sollen, der wird selbst mit dem besten Dirigenten nur sehr geringe Fortschritte machen. Es muss viel und Vieles gelernt, überwunden sein, wovon nur ein Theil vor die Oefentlichkeit gebracht werden kann. Ist es doch bei den meisten menschlichen Bestrebungen derselbe Fall.

Der Verein hatte für dieses Concert den grossen neuen Saal gewählt und den berühmten Sänger Stockhausen zur Mitwirkung eingeladen. An Instrumentalwerken kamen zur Aufführung: Beethoven's Overture zu den Ruinen von Athen, die Sinfonie in *D-dur*, Op. 83, von Haydn, Overture zu Ruy Blas von Mendelssohn und Mozart's Pianoforte-Quintett mit Blas-Instrumenten. Unter den drei Orchesterwerken verdient die Ausführung der Sinfonie das meiste Lob, weil die Aufgabe hierbei, die Partitur in allen Stimmen mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, um das wunderbar zusammengefügte Getriebe auch mit dem kleinsten etwa verrückten Zeittheilchen nicht zu stören, von allen Spielern vortrefflich gelöst wurde. Ein Aufwand von technischen Schwierigkeiten ist hierin nicht zu finden, desto grösser ist die Summe von feinen Zügen besonderer, oft überraschender Art, wie solche nur Vater Haydn eigenthümlich sind. O, welch einen Schatz künstlerischer Weisheit birgt nicht diese Sinfonie! Die Tempo's aller Sätze entsprachen dem Inhalt aufs beste, daher von dem in diesem Saale so häufig vorkommenden Eilen des Orchesters nichts zu merken gewesen.

Das Quintett von Mozart, nicht minder ein Stück ewig geltender Weisheit, wie die Sinfonie, war hier nicht am Platze. Solchen Schöpfungen beweis't der Künstler nur dadurch die schuldige Ehrfurcht, wenn er sie in dem passenden Raume zur Ausführung bringt. Was soll überhaupt Kammermusik in diesem grossen Saale? Zudem eignet sich auch Herrn Henkel's Spielweise, die wohl correct und sauber ist, aber des kräftigen Colorits und eben solcher Accente ermangelt, nicht für grosse Räume. Es war demnach unvermeidlich, dass das Haupt-Instrument, zumal noch schwachtönig an sich, gegen die Blas-Instrumente oft in Nachtheil bleiben musste.

Herr Stockhausen hatte zum Vortrage gewählt: Sacchini's Arie aus „Oedipus“ in französischer Sprache, Rossini's Barbier-Arie in italiänischer Sprache und „Krieger's Ahnung“ und „Aufenthalt“ aus Schubert's Schwannengesang, denen er noch „Sonntags am Rhein“ von Schumann beigegeben. Es versteht sich wohl von selbst, dass

der ausgezeichnete Sänger die Versammlung zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hingerissen hat, davon dieser Bericht nichts subtrahiren will. Nichts desto weniger muss die Wahl so düster gefärbter Lieder in diesem Raume und bei solcher Umgebung beklagt werden. Waren denn unter den 500 Schubert'schen Liedern nicht zweckentsprechendere zu finden? Nur ungern möchten wir Herrn Stockhausen den mit souverainem Privat-Urtheil auftretenden Virtuosen beigesellen, die dem Auditorium zumuthen, mit allem fürlieb nehmen zu sollen, was sie vorzusetzen belieben, seien es selbst Etuden im Schlafrock.

Uebrigens haben der philharmonische Verein wie auch sein Dirigent Ursache, mit dem von der Versammlung gespendeten Beifalle zufrieden zu sein. A. S.

Aus Bremen.

[Reinthalers Sinfonie — Die Privat-Concerte — Sinfonie-Concerte — Engel's Singverein u. s. w.]

Den 19. März 1862.

Es ist, als ob die Kunst die Nähe des General-Concertmeisters „Lenz“ fürchtete, denn in reichem Maasse schüttet Frau Musica in letzter Zeit das Füllhorn ihrer Gaben über uns aus. Doch wir müssen uns mässigen und mit dem siebenten Privat-Concerte beginnen. Dieses brachte uns die *C-moll*-Sinfonie von Spohr, die Overture zu Coriolan von Beethoven und die zu Ruy-Blas von Mendelssohn. Fräul. Jenny Meyer aus Berlin sang Händel's „Er ward verschmäht“, und erwarb sich durch den Vortrag von Rossini's Recitativ und Cavatine „*In si barbara sciagura*“ aus Semiramis, so wie durch Schubert's „Auf dem Flusse“ und Taubert's „In der Fremde“ den rauschendsten Beifall, der künstlerisch freigebig mit einem Schubert'schen Liede belohnt wurde. Auch hatten wir Gelegenheit, in diesem Concerte Herrn Jacobson, einem Mitgliede unseres Orchesters, die seiner künstlerischen Tüchtigkeit gebührende Anerkennung zu geben. Er spielte mit Virtuosität den ersten Satz des Militär-Concerts von Lipinsky und zeichnete sich in gleichem Maasse durch die Eleganz aus, mit der er zwei Salonstücke, *Berceuse* von Reber und Concert-Mazurka von Biernacky, vortrug.

Das achte Privat-Concert brachte uns unseres Reinthalers neuestes Werk, eine Sinfonie in *D-dur*. Wenn man sich dem Genusse eines neuen Kunstwerkes hingibt, so ist man gern geneigt, demselben eine gewisse Stellung anzuweisen, und vergleicht es alsdann mit den bereits vorhandenen Werken des Meisters selbst, dann mit den modernen Kunstschöpfungen überhaupt. Was Herrn Reinthalers Sinfonie betrifft, so erinnert sie in der Kraft und dem Adel ihres Stils, in der Natürlichkeit ihrer Motive, in

der Klarheit und Sorgfalt der Ausarbeitung, wie in der feinen und maassvollen Instrumentirung an den Componisten des „Jephtha“; in ihrem Charakter hat sie eine gewisse Gemeinsamkeit mit der Richtung, welche in unserer Zeit durch Mendelssohn, Schumann, Gade, Hiller, Rietz, Reinecke und Andere vertreten ist, und man darf erwarten, dass sie bald und gern neben den Schöpfungen jener Männer gehört werde.

Heiter und frisch bewegt sich der erste Satz in seinen Themen und hält in seiner Entwicklung, in seinen Steigerungen und Gegensätzen die Empfindung in der lebhaftesten Spannung. Der zweite Theil verarbeitet die Themen des ersten in reicher Durchführung und entfaltet sie zu dem Düster und Wirrsal tragischen Ringens, bis endlich mit wiederbelebender Klarheit, wie trauter Heimatshimmel unter freundlichem Sonnenstrahl, der Wiedereintritt des Anfanges uns befreit. Eine Kürzung des Anhanges zum ersten Satze möchte für eine befriedigende Abrundung des Ganzen wohl wünschenswerth sein.

Das Thema des zweiten Satzes, *Andante*, $\frac{3}{8}$, *B-dur*, schmeichelt sich wie ein sanftes Liebeslied ein, zu dem ein ernstes Schicksal als Gegenbild steht; dem Gegensatze dürfte Mangel an Prägnanz vorzuwerfen sein. Das variirte Thema ist von schöner Wirksamkeit; indess bewegt sich die weitere Durchführung, welche sich an diese Variationen anschliesst, so trefflich sie gedacht, doch zu lange in der weichen, vollen Tonfarbe, und ist dadurch zu gleichartig, um volle Wirkung zu üben. Doch hat auch dieser Satz allgemein gefallen; eine Aenderung oder Kürzung mag deshalb ihre Bedenken haben.

Das *Scherzo*, *D-moll*, $\frac{3}{4}$ -Tact, ist reich und glänzend, frisch in seinen Gedanken und äusserst gelungen in seiner Instrumentation. Voll reizender Lieblichkeit ist ein kleiner Satz im Trio, der wie ein Blütenregen im Maisonnen-Gelitzter herabschauert und einen eigenthümlichen Gegensatz bildet zu dem sanften, melancholischen Hornsatze, der unter leisem Staccato des Streich-Orchesters dahinhallt. Der Rhythmus erinnert an die Beethoven'schen Scherzo's, und wenn man Reminiscenzen an die Schubert'sche Sinfonie zu vernehmen glaubt, so behaupten doch die Gedanken die Eigenthümlichkeit ihres Charakters.

Der vierte Satz, *D-dur*, $\frac{4}{4}$ -Tact, beginnt mit einer sanften Einleitung im Tempo eines feierlichen Marsches. Er stellt gewisser Maassen das Bild eines gewaltigen Kampfes dar; jugendlicher Muth ringt mit Lust und Gluth für das Höchste, für den Ruhm des Vaterlandes; — der Sieg wird errungen, hymnenartig erhebt sich das Thema zum höchsten Schwunge, und fast fühlt man sich hingerissen, einzustimmen in die Fülle des Klages, der in seiner markigen Weise zum Chorgesange herausfordert. Die Instru-

mentation dieses Satzes ist glänzend; es ist, als sähe man Gepanzerte mit Helm und Schild gegen einander stehen.

Der Beifall, den dieses Werk unseres verehrten Musik-Directors gefunden hat, war ein allgemein freudiger; das nächste Sinfonie-Concert und andere Aufführungen werden gewiss dazu beitragen, bei genauerer Kenntniss das Wohlgefallen an demselben zu steigern.

Ausser der Sinfonie wurde Cherubini's Overture zu Anakreon und die zu Fidelio von Beethoven aufgeführt. Den Abend zierten noch Fräulein Anna Reiss aus Mannheim und Herr Karl Davidoff aus Leipzig. Die verehrte Künstlerin entfaltete in den gewählten Concertstücken den Reichthum und die unvergleichliche Schulung ihrer Stimme; imponirte sie in Beethoven's Scene und Arie aus Fidelio durch die Gewalt der Klangfülle, so riss sie durch die Cavatine aus dem Barbier von Sevilla von Rossini mit ihrem delikaten Vortrage und ihrer perlenden Coloratur das Publicum zu einem Ausbruche des Beifalls hin, der nur durch ein *da capo* gestillt werden konnte. Herr Davidoff trug uns mit rühmlichst bekannter Feinheit sein Concert und im zweiten Theile die Phantasie über den Sehnsuchts-Walzer von Servais vor. Da wir schon einmal das Vergnügen hatten, jenes Concert des Herrn Davidoff zu hören, so wäre eine Abwechslung nicht unwillkommen gewesen.

Das neunte Privat-Concert wurde eingeleitet durch eine Sinfonie von Niels W. Gade, Nr. 4, *B-dur*, die in ihrer lieblichen Weichheit für die darauf folgenden Chorgesänge wie eigens geschaffen schien. Auf Wunsch des Publicums wurde Mendelssohn's *Ave* für Tenor-Solo und achtstimmigen Chor wiederholt, darauf „Der erste Frühlingstag“, drei Lieder für Chor von Mendelssohn, gesungen. Im zweiten Theile kam das Alexanderfest von Händel nach der Mozart'schen Bearbeitung zur Aufführung. Obwohl das Sonntagsblatt einige erklärende Mittheilungen über die Idee der Dryden'schen Dichtung gemacht hatte, auch die Soli in Herrn Dr. Gunz, Herrn Director Behr und Fräulein Beste eine vortreffliche Besetzung gefunden hatten, so wurde doch die Theilnahme der Zuhörer nicht dauernd erhalten.

Das zehnte Privat-Concert brachte die *C-moll*-Sinfonie von Beethoven, die, wie stets, auch diesmal mit dankbarer Begeisterung aufgenommen wurde. Als Gäste beehrten uns Herr Karl Reinecke aus Leipzig und die königlich schwedische Hofsängerin Frau Louise Michal-Michaeli. Das Clavier-Concert, von Herrn Reinecke componirt und vorgetragen, wurde mit vieler Wärme aufgenommen, die sich bei der unter seiner Leitung aufgeführten Overture „Alladin“ zu lebhaftem Beifall steigerte, der seinem edlen und glänzenden Spiel auch in den Solo-

stücken: „Schlummerlied“ von Robert Schumann, „*Marcia giocosa*“ von Hiller und Improvisata über Schubert's „Forelle“ von St. Heller zu Theil wurde.

Frau Michal-Michaeli sang Recitativ und Arie aus „Don Juan“ von Mozart, eine Arie aus Herold's „Zweikampf“, so wie zwei schwedische Lieder und ein norwegisches Echo-Lied. Der Pathos ihres Vortrages, der Glanz ihrer Coloratur, so wie in den Volksliedern die reizende Naivetät erwarben ihr den ungetheiltesten Beifall. Den Schluss dieses herrlichen Concertes machte Mozart's Don-Juan-Overture.

Das fünfte Sinfonie-Concert führte uns abermals Herrn Reinthaler's *D-dur*-Sinfonie vor, für welche das Publicum im Voraus seine Gesinnung ausdrückte, indem es den Componisten mit freudigem Applaus empfing. Die Frische der Stimmung schien in die Aufführung überzugehen; das Tempo war ein wenig schärfer, die Leistungen des Orchesters vorzüglich; auch scheint eine Kürzung im ersten Satze und Auslassung der Repetition eines Mittelsatzes im Scherzo zu einer abgerundeteren Gestaltung des Werkes wesentlich beigetragen zu haben. Ausserdem wurde Beethoven's *F-dur*-Sinfonie und die Overture zu „Oberon“ in diesem Concerte aufgeführt.

In vergangener Woche hatten wir auch die Freude, eine neue Composition eines hiesigen Künstlers, des Herrn Streudner, zu hören, ein Quintett für Pianoforte und Streich-Quartett, welches wegen seiner frischen Natürlichkeit und seiner künstlerischen Tüchtigkeit in hiesigen Kreisen viel Beifall gefunden hat und zur weiteren Verbreitung die wärmste Empfehlung verdient.

Am 15. März hatte der Gesangverein des Herrn Engel eine Soiree veranstaltet, in welcher Chöre und Soli aus Hiller's Oratorium „Saul“, Mendelssohn's Motette für Frauenstimmen, Mirjam's Siegesgesang für Sopran-Solo mit Chor von F. Schubert, Hymne für Sopran-Solo mit Chor von F. Mendelssohn und von demselben „Die Waldvöglein“ und „Deutschland“ aufgeführt wurden.

Das rege Streben dieses Vereins drückte sich in wohlthuender Weise auch in diesem Concerte aus: Chöre und Soli wurden mit Feinheit und Präcision ausgeführt, und die Lebendigkeit und Klangfrische der Aufführung zeigte, dass aufopfernder Eifer und künstlerisches Geschick die festen Grundlagen dieses Vereins sind.

An demselben Abende ward im Saale des Künstler-Vereins das erste von drei historischen Concerten aufgeführt; es brachte die beiden Oboen-Concerte von Händel, Clavier-Concert in *Es-dur* von Mozart [für zwei Claviere? Ein anderes in *Es* kennen wir nicht.] und Haydn's Abschieds-Sinfonie. Wl.

Die akademischen Concerte in Göttingen.

Im März 1862.

Wenn ich Ihnen, Herr Redacteur, einige Zeilen über unser Concertleben zugehen lasse, so geschieht es heute weniger in der Absicht, mich in eigentlicher Kritik zu ergehen, als vielmehr, über das Gebotene kurz zu referiren und zu zeigen, dass wir in musicalischer Beziehung nicht verwais't sind. Einige allgemeine Bemerkungen werden sich leicht daran knüpfen lassen. Den Mittelpunkt und Kern des musicalischen Lebens bilden natürlich die akademischen Concerte, welche der Musik-Director der Universität zu geben hat. Unter dem Vorgänger des jetzigen Musik-Directors halb und halb eingeschlafen, wurden sie von Letzterem wieder ins Leben gerufen und trotz aller Mühe und Noth mit eiserner Consequenz regelmässig fortgesetzt. Ich führe zunächst an, was uns in den im letztverflossenen Winter-Semester gegebenen fünf akademischen Concerten geboten wurde.

Instrumentalwerke: Die *C-dur*-Sinfonie von Beethoven, die *D-dur* von Em. Bach (2 Mal), die Overture zu Rosamunde von Franz Schubert, zu Don Juan von Mozart, das *A-moll*-Concert für Pianoforte von Schumann (von einem hiesigen Studenten gespielt). Chorwerke: Der 42. Psalm von Mendelssohn, das Requiem von Mozart, die Pilgerfahrt der Rose von Schumann. Von kleineren Chören: das Opferlied von Beethoven, ein Frauenchor aus „*Blanche de Provence*“, von Cherubini, Sopran-Arie mit Frauenchor aus dem Oratorium Jephtha von Reinthaler, und von sämmtlichen hiesigen Männerchören aufgeführt: Motette von Hauptmann, „Die Himmel rühmen“ von Beethoven, und Lieder von Marschner und Reichardt.

Als Gäste hatten wir: die Hof-Opernsänger Niemann aus Hannover (Lieder von Schumann, Hiller) und Dr. Gunz ebendaber (Lieder von Schubert, Schumann, Rubinstein), den Kammersänger Koch aus Köln und dessen Schülerin Fräulein Oppenheimer (in Der Rose Pilgerfahrt und dem Requiem), Concertmeister Borgheer aus Detmold (neuntes Violin-Concert von Spohr, Teufels-Sonate von Tartini, Kreuzer-Sonate von Beethoven), E. Weiss, einen jungen Clavier- und Orgelspieler, als Stipendiat unseres Königs derzeit sich in Stuttgart aufhaltend (Clavierpart der Kreuzer-Sonate, Präludium und Fuge von S. Bach, Novellette von Schumann), Kammermusicus C. Matys aus Hannover (Violoncellist) und ein anderer Violoncellist C. Werner ebendaber. Hinzu zu rechnen sind noch von hier Frau Ulrich (Solo-Sopran im Requiem, in der Pilgerfahrt, Arie aus Jephtha) und Fräulein Eggeling (Solo-Sopran im 42. Psalm).

Ausserdem gab der Studenten-Gesangvereinein Concert, in dem unter Anderem vorkam: der 23. Psalm für Männerchor von C. Löwe, Concert für drei Claviere von S. Bach, verschiedene Chor- und Sololieder von Schubert, Schumann u. s. w. Auch Concertmeister Borgheer gab noch eine eigene Soiree, in der wir das Clavier-Quintett von Schumann und Violin-Soli von Spohr, Bach und Viotti, so wie ferner ein- und mehrstimmige Gesänge von Beethoven und Schumann hörten.

Wenn, wie im letzten Semester, von fünf akademischen Concerten drei Orchester-Concerte sind, so ist dies für unsere Verhältnisse viel zu nennen. Mit dem Orchester sind wir nämlich übel daran. Schon seit mehreren Jahren haben wir so gut wie gar kein Orchester mehr, und der Musik-Director muss, wenn er eine Sinfonie oder ein Oratorium mit Orchester aufführen will, mit Ausnahme von etwa sechs hier befindlichen Musikern sich das ganze übrige Orchester von aussen kommen lassen. Dass dies mit unendlicher Mühe und mit grossen Opfern an Zeit und Geld verbunden ist, kann man sich denken. Sollte man es für möglich halten, dass eine Stadt wie Göttingen, mit einer von achtehalb Hundert Studenten besuchten Universität, nicht mehr als sechs in einem Orchester brauchbare Musi-

ker aufzuweisen hat? Und doch ist dem so. Man denke sich unter diesen Verhältnissen in die Lage eines Musik-Directors, der Concerte zu geben hat, und man wird ihn schwerlich beneiden. Alle bisherigen Versuche, diesem allzu fühlbaren Mangel abzuhelfen, scheiterten wohl zumeist an der Unlust der Behörden, für die Sache etwas zu thun, vielleicht auch an Eifersüchteleien unter ihnen. Der Unwille über diese Indolenz trat bei der gesammten Einwohnerschaft Göttingens übrigens immer stärker hervor und hat sich neuerdings in energischen Vorstellungen an die Behörden Luft gemacht. So haben die Bürger bei dem Magistrate der Stadt, der Musik-Director und die akademischen Behörden bei dem Universitäts-Curatorium um Abhülfe gebeten, und auch die Studenten in einer von Hunderten unterzeichneten Petition sich angeschlossen. Bei solchem Stande der Dinge sollte man doch endlich etwas erwarten dürfen, und so hoffen wir denn auch auf ein günstiges Resultat.

Trotz solcher ungünstiger Verhältnisse haben wir dennoch seit der Anstellung des jetzigen Musik-Directors Hille in jedem Winter einige Orchester-Concerte gehabt und unter Anderem folgende Werke gehört: Sinfonien von Beethoven (*C*-, *D*-, *A-dur*, *Pastorale*), Mozart (*G-moll*, *C-dur*), Haydn (Militär), Franz Schubert (*C-dur*), Gade (*C*- und *B-dur*), Mendelssohn (*A-dur*), Schumann (*B-dur*), Em. Bach (*D-dur*); Overturen: zu *Fidelio* (*E-dur*), *Coriolan*, *Egmont* von Beethoven, zu *Titus* und *Don Juan* von Mozart, zu *Anakreon* von Cherubini, die *Jubel-Overture* von Weber, zu *Ruy Blas* und zur *Heimkehr* aus der *Fremde* von Mendelssohn, zu *Rosamunde* von Schubert, zu *Iphigenie in Aulis* von Gluck, zu der Oper *Bianca* von Hille u. s. w.

Mit dem Chorgesange steht es hier bei Weitem günstiger. Er gibt uns nicht den geringsten Anlass zur Klage. Nach den bisher gemachten Erfahrungen und Beobachtungen glaube ich versichern zu können, dass die Sing-Akademie, ein für Göttingen stark zu nennender Chor-Gesangverein, jeder Aufgabe gewachsen ist. Es herrscht hier eben viel Sangeslust, ein solider Geschmack und reger musicalischer Sinn, der richtig geleitet und zur Förderung künstlerischer Zwecke benutzt wird. Auch in den studentischen Kreisen zeigt sich in neuerer Zeit mehr reges musicalisches Leben, als man es früher zu finden gewohnt war. — Unter der Leitung des jetzigen Musik-Directors wurden nun bereits aufgeführt: *Messias*, *Judas Maccabäus*, *Alexanderfest* von Händel, das Requiem von Mozart (diesen Winter), das Requiem von Cherubini (2 Mal), *Paulus und Elias* von Mendelssohn, *Schöpfung* und *Jahreszeiten* von Haydn, ferner die *Pilgerfahrt der Rose* von Schumann (2 Mal); von kleineren Werken: der 98. und 42. Psalm, Fragmente aus „*Christus*“, das *Lorelei-Finale* und *Hymne* von Mendelssohn, *Palmsonntag-Morgen* von Hille u. s. w. Sämmtliche Werke, mit Ausnahme des *Alexanderfestes*, der *Pilgerfahrt*, der *Hymne* und der Fragmente aus „*Christus*“ von Mendelssohn wurden mit vollständigem Orchester aufgeführt. Ausserdem wurden gesungen: *Comala* von Gade, *Paradies* und *Peri* von Schumann, *Lorelei* von Hiller u. s. w. Ferner gab es noch Chöre *a capella* zu hören von Palestrina, Eccard, Arcadelt, Prätorius, Gallus, Lotti, S. Bach, Mozart und Anderen, so wie endlich auch geistliches und weltliches Chorlied vertreten waren durch Schubert, Schumann, Mendelssohn, Hauptmann, Hiller, Hille, Robert Franz u. s. w. u. s. w.

Zu Anfange dieses Winters hiess es, die *Matthäus-Passion* von S. Bach solle eingeübt werden. Die Gründe, wesshalb es nicht geschehen ist, kenne ich nicht genau genug, um sie anführen zu können; jedenfalls aber glaube ich, dass nur ein Aufschub Statt gefunden hat.

Der Männergesang findet seine Pflege im Studenten-Gesangverein und der göttinger Liedertafel. Von diesen Vereinen, in Verbindung mit den männlichen Mitgliedern der Sing-Akademie, wurden unter Anderem in den akademischen Concerten gemeinschaftlich vorgetragen: der altdeutsche Schlachtgesang von Rietz, der hun-

dertste Psalm von Hille, „Haltet Frau Musica in Ehren“ von Rochlitz, Motetten von B. Klein und Hauptmann u. s. w.

Ist es unter den sonst gewiss nicht ungünstig zu nennenden Verhältnissen nicht um so mehr zu beklagen, dass wir kein Orchester an Ort und Stelle haben? Die Götter mögen uns geneigt sein und die Entschliessungen der Behörden zum Guten lenken!

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Königsberg. Se. Majestät der König haben unserem geschätzten Mitbürger, dem Director des Sängervereins Herrn B. Hama als ein Merkmal der Allerhöchsten Anerkennung seiner Leistungen in der musicalischen Composition die goldene Medaille zu verleihen geruht. Die nächste Veranlassung dazu war die Composition einer grösseren Cantate für gemischten Chor und Orchester.

Mainz. Am 17. d. Mts. fand hier als Benefiz-Vorstellung des Capellmeisters Gust. Schmidt die Aufführung seiner für uns neuen Oper „Weibertreue oder Kaiser Conrad vor Weinsberg“ Statt, und wir freuen uns, von dem Erfolge derselben in jeder Beziehung, sowohl was die Aufführung selbst, als auch die Aufnahme der Oper von Seiten des Publicums betrifft, nur Günstiges mittheilen zu können. Die Musik ist durchaus frisch und anregend, reich an lieblichen Melodien, und der orchestrale Theil derselben zeugt von so vielem Geschick und Feinheit in der Behandlung der verschiedenen Instrumente, dass man dieses Werk dem Besten, was in neuerer Zeit im Fache der komischen Oper in Deutschland producirt wurde, unbedingt an die Seite stellen kann. Die Haupt-Parteien waren in den Händen der Damen: Frau Haase-Capitain (Elsbeth), Fräulein Molnár (Gundel) und der Herren Philippi (Conrad), Dalfi (Walter), Ulbrich (Martin), Leithner (Jerobeam) und Simon (Peter). Das Publicum liess es an reichlichen Beifallsspenden nicht fehlen, welchen am Schlusse der Oper ein stürmisches Hervorrufen des Componisten mit den Trägern der Hauptrollen folgte.

Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, dass das neu erwählte Theater-Comite im Gemeinderathe sich recht ernstlich mit einer zweckmässigen Verbesserung unserer Theater-Verhältnisse beschäftigt. Sollte zu den Resultaten der darauf bezüglichen Berathungen auch die Creirung eines ständigen Orchesters unter einem tüchtigen und erprobten Capellmeister gehören, so würden wir dies als eine Grundlage für die Verbesserung unserer gesammten musicalischen Zustände auf das freudigste begrüssen.

(Südd. M.-Z.)

Leipzig. Zwei grosse Gastspiele haben so eben an hiesiger Bühne ihr Ende erreicht. Herr Tichatscheck und Fräulein Janauschek vom Hoftheater zu Dresden führten uns eine Reihe ihrer anerkanntesten Leistungen vor. Dass Ersterer trotz seines unstreitig sich bemerkbar machenden Alters immer noch über ganz respectable Stimmittel zu verfügen hat, ist in der Kunstwelt anerkannt, und dahin zielte auch das gerechte Lob, welches ihm bei seinem diesmaligen Gastspiel von den Kennern zu Theil wurde; die Enthusiasten freilich erblickten in ihm noch immer den „jugendlichen“, unverwüstlichen Helden-Tenor von Anno?? (!), und dieser zu weit getriebene Autoritätsglaube ist es, der auch diesmal einen grossen Theil des hiesigen Publicums mit unwiderstehlicher Gewalt fortriss. Man konnte bei diesem Gastspiel mit Bedauern bemerken, wie sehr die Opernzustände am hiesigen Theater im Argen liegen und dass grössere Werke nur sehr mittelmässig zur Geltung gebracht werden können. — Im Schauspiel war Fräulein Janauschek's Medea eine grossartige Leistung, ihre Königin Elisabeth in „Graf Essex“, welcher hier neu einstudirt wurde, eine bis ins kleinste Detail ausgear-

beitete Gestalt. Sie trat ferner noch als Gräfin Orsini in Lessing's „Emilia Galotti“ und als Adrienne Lecouvreur auf und ärtete bei stets überfüllten Häusern rauschenden Beifall.

Wien. In der jüngsten Versammlung des Männer-Gesangvereins sollte über die Modalitäten der Kunstreise zur londoner Welt-Ausstellung berathen werden. Bevor jedoch die vorläufigen Anträge des Comite's zur Abstimmung gebracht werden konnten, wurde das Präsidium von einzelnen Mitgliedern interpellirt, ob einer oder ob zwei Chormeister in London fungiren sollten. Der Beschluss des Comite's lautete dahin, dass nur ein Chormeister, und zwar Herbeck, die artistische Leitung des Vereins übernehmen solle. — Darüber entstanden heftige Debatten und feierliche Proteste. Endlich — nach zweistündiger Discussion — wurde über den Antrag des Herrn Dr. Bauer entschieden, dass Subscriptionsbogen zur Einzeichnung für diejenigen Mitglieder, welche an der Kunstreise Theil nehmen wollen, aufgelegt werden. In wenigen Minuten waren mehrere Tausend Gulden gezeichnet. Für 100 Mitglieder, à 300 Fl. gerechnet, sind 30,000 Fl. erforderlich.

Den Sinfonie-Concurs betreffend, welcher von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien eröffnet wurde, erlaubt sich die gefertigte Direction den P. T. Herren Tonsetzern, welche Werke eingesandt haben, Folgendes zur gefälligen Kenntniss zu bringen:

In Folge der sehr bedeutenden Anzahl der eingesandten Werke (über dreissig) ist es den geehrten Herren Preisrichtern nicht möglich gewesen, eine eingehende und gewissenhafte Prüfung in der vorausgesetzten kurzen Zeit vorzunehmen. Die Sinfonien wurden daher vor Kurzem erst vom dritten Preisrichter remittirt. Da dieselben nun noch an die zwei anderen versandt werden müssen und die Jahreszeit schon bedeutend vorgerückt ist, so wird die öffentliche Aufführung der als relativ besten anerkannten Sinfonie erst Anfangs der nächsten Concert-Saison, im Spätherbste, Statt finden können.

Wien, am 19. März 1862.

**Die Direction der Gesellschaft der Musikfreunde
des österreichischen Kaiserstaates.**

Ankündigungen.

Im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buch-, Kunst- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

Portrait

von

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Nach dem Gemälde von Ed. Magnus, lithographirt von G. Feckert.
Gross Folio. Preis 3 Thlr.; vor der Schrift 5 Thlr. 20 Ngr.

Ein Blatt von künstlerischer Vollendung, welches die Freunde und Verehrer Mendelssohn's in hohem Grade befriedigen wird.

In allen Buch- und Musicalienhandlungen ist zu haben:
Schmidt, M. H., Gesang und Oper. 2 Heft. Magdeburg, Heinrichshofen. 12 Sgr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appellhofsplatz Nr. 22.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.